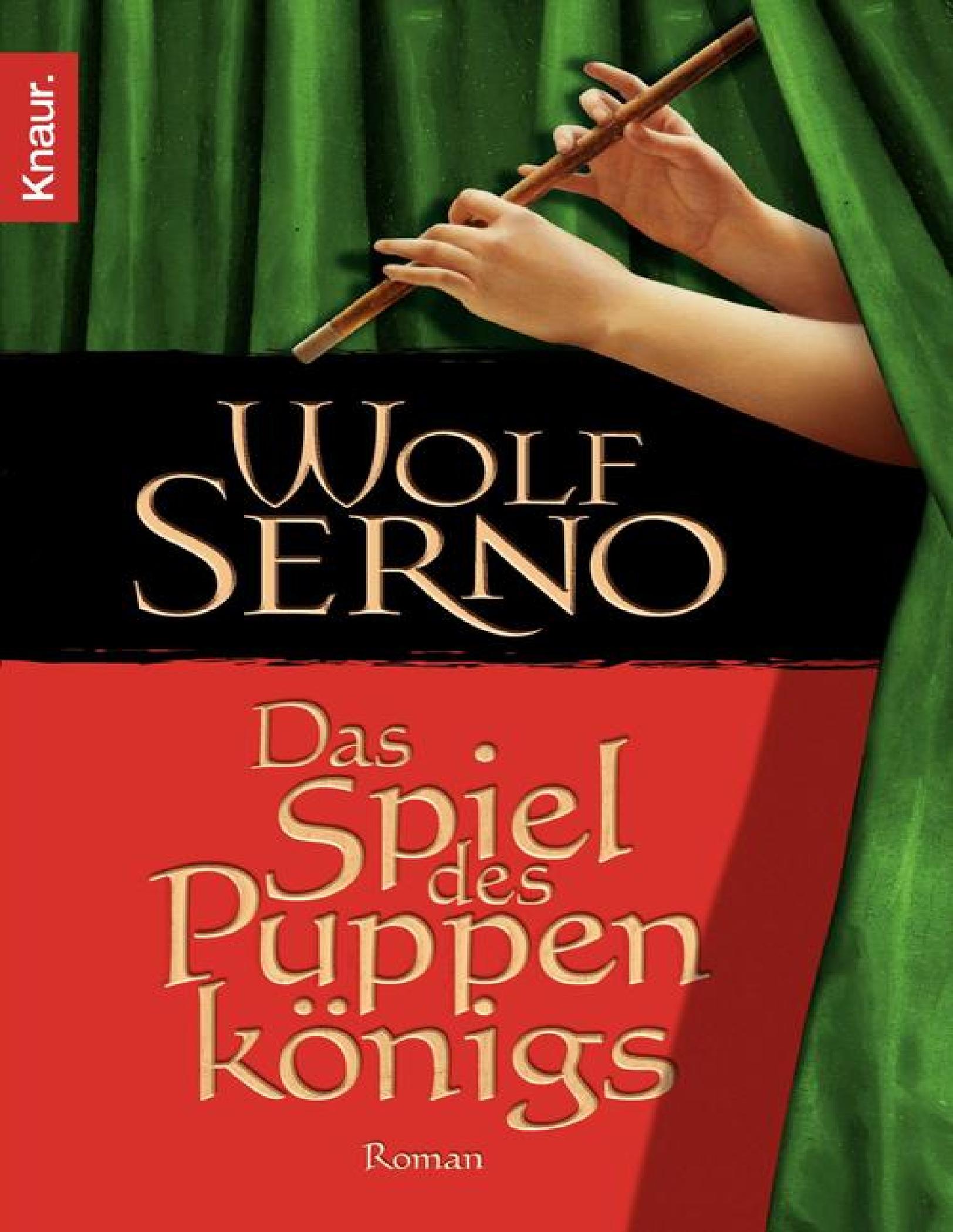


Knauer.



WOLF  
SERNO

Das  
Spiel  
des  
Puppen  
königs

Roman

Wolf Serno

# Das Spiel des Puppenkönigs

Roman

# Inhaltsübersicht

Widmung

Zitatquellen

Motto

Die wichtigsten Personen

Prolog

Da ...

Da wird ...

Da wird sein ...

Da wird sein Heulen ...

Da wird sein Heulen und ...

Da wird sein Heulen und Zähneklappen ...

Da wird sein Heulen und Zähneklappen, denn ...

Da wird sein Heulen und Zähneklappen, denn  
viele ...

Da wird sein Heulen und Zähneklappen, denn viele  
sind ...

Da wird sein Heulen und Zähneklappen, denn viele  
sind berufen ...

Da wird sein Heulen und Zähneklappen, denn viele  
sind berufen, aber ...

Da wird sein Heulen und Zähneklappen, denn viele  
sind berufen, aber wenige ...

Da wird sein Heulen und Zähneklappen, denn viele sind berufen, aber wenige sind ...

Da wird sein Heulen und Zähneklappen, denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.

Epilog

Kleines Glossar Friderizianischer Ausdrücke:

Einige Erläuterungen zum historischen Hintergrund

Zu guter Letzt

*Für mein Rudel:  
Micky, Fiedler († 16), Buschmann, Eddi.*

*Und diesmal besonders für Sumo,  
meinen Co-Autor, der mit mir die Wärmematte  
in der fußkalten Dichterklause teilte.*

*Die religiösen Zitate des Romans stammen aus:*

**DIE BIBEL**

**Die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen  
Testaments**

*nach der deutschen Uebersetzung*

**D. Martin Luthers**

*Siebenundzwanzigster Abdruck*

*Gedruckt und verlegt von B. G. Teubner in Leipzig, 1877*

\*

*Die jiddischen Schreibungen und Zitate des Romans  
stammen aus:*

**Jiddisch - Eine kleine Enzyklopädie**

*von*

**Leo Rosten**

*Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2002*

\*

*Die verwendeten Zeilen aus der*

**Odysee**

*stammen aus einer Übersetzung von*

**Roland Hampe**

*Verlag: Philipp Reclam jun. Stuttgart*

»... doch das stärkste Gift  
wohnt einem Gewächs inne,  
das weder Pilz noch Kraut ist,  
weder Moos noch Farn:

Es ist ein Baum,  
ein turmhoher Riese,  
der auf den malaiischen Inseln  
gedeiht – der Upas-Baum.

Man sagt, jeder Vogel,  
der durch seine  
giftgeschwängerte Krone fliegt,  
fällt herab, und kein Tier,  
auch nicht der Mensch,  
kann sich ihm auf zehn Schritte  
nähern, ohne sofort  
den Tod zu erleiden.«

Johann Philipp Harsleben,  
*Apotecarius* zu Potsdam

Die wichtigsten Personen  
in der Reihenfolge ihres  
Auftritts:

Julius Klingenthal  
*Bauchredner und »Puppenkönig«*

Friedrich der Große\*  
*König von Preußen*

Strützky\*  
*Kammerhusar bei Hofe*

Hans von Reckwitz  
*Assistent von Friedrichs Leibarzt Prof. Selle*

Elsa Siebold  
*Hebamme in Potsdam*

Anni  
*Magd im Palais Chattemont*

Alena  
*Klagefrau; Klingenthals Geliebte*

Doktor Korn, genannt »Körnchen«  
*Arzt im Viertel*

Madame de Chattemont  
*Gründerin des Collegium Artis in Potsdam*

Göttsche  
*Madames Kutscher*

Ludolf  
*Diener im Palais Chattemont*

Graf Søderborg  
*Spion; Mitglied des Collegiums*

Johann Georg Pfund\*  
*Kutscher Friedrichs des Großen*

Girolamo Marchese Lucchesini\*  
*Vertrauter und Freund Friedrichs des Großen*

Fürst Katusow  
*Garde-Obrist, Spion; Mitglied des Collegiums*

Hartmut von der Eich  
*Kammerjunker bei Hofe*

Wilhelm von Karst  
*Kammerjunker bei Hofe*

Professor Doktor Selle\*  
*Leibarzt Friedrichs des Großen*

Charles Dantal\*  
*Vorleser Friedrichs des Großen*

Ehrenfried Quantz  
*Flötenspieler; Neffe des Johann J. Quantz\**

Generalmajor von Abraham · Geheimrat von Karius ·  
Timothy Harrington · Gerard Adam  
*Mitglieder des Collegiums*

Johann Philipp Harsleben\*  
*Apotheker in Potsdam*

Pilâtre de Rozier\*  
*Konstrukteur von Luftschiffen*

Die mit einem \* gekennzeichneten Personen haben  
tatsächlich gelebt.



# Prolog

**G**laube Er ja nicht, ich könnte eine Ausnahme machen! Es bleibt dabei, ich muss eine der Puppen aufschneiden«, sagte der preußische Posten am Stadttor von Berlin. »Und zwar von oben bis unten. Vorschrift ist Vorschrift.«

Julius Klingenthal, der Besitzer der Puppen, wurde kreidebleich. »Das könnt Ihr nicht tun! Ihr zerstört damit meinen Broterwerb. Ich habe Euch doch gesagt, dass ich Bauchredner bin und dass jede Puppe für mich unersetzlich ist.«

»Und ich habe gesagt, dass ich keine Ausnahme machen kann.« Der Posten musterte Klingenthal scharf. »Wenn Ihm das nicht passt, kann Er sich ja höherenorts beschweren.«

»Ich will mich nicht beschweren, ich komme in friedlicher Absicht, ich will nichts weiter, als meine Vorstellungen in der Stadt geben. Aber bevor Ihr einer meiner Puppen auch nur ein Haar krümmt, kehre ich lieber um, dann kann Berlin mir gestohlen bleiben.« Klingenthal schickte sich an, den Karren, auf dem seine sechs lebensgroßen Puppen saßen, zu wenden, wurde aber vom Posten daran gehindert.

»Was soll das?«, fragte Klingenthal stirnrunzelnd.

»So einfach, wie Er sich das denkt, ist das nicht! Er hat sich verdächtig gemacht, sehr verdächtig. Sechs Figuren

auf einem Karren, zusammengewürfelt wie ein Haufen Zigeuner, wer weiß, was alles in ihren Leibern versteckt ist. Pistolen, Pulver, Bajonette? Mit Waffen zieht man nicht durch preußische Lande, jedenfalls nicht, wenn man von niedriger Geburt ist, und das ist Er ja wohl, oder?«

Klingenthal biss sich auf die Lippen. Er war zwar nicht von Adel, doch er kam aus gutem Haus, einem Haus, in dem angesehene Bürger aus und ein gegangen waren und wo des Abends musiziert und französisch parliert wurde. Sein Vater war Geld- und Pfandleiher in Tangermünde gewesen, aber auch Jude, und das war ihm und der Familie zum Verhängnis geworden. In den Wirren des Siebenjährigen Krieges hatte man ihn und die Seinen denunziert, verfolgt und schließlich hingerichtet. Nur Klingenthal war übrig geblieben; ihn hatte ein launisches Schicksal überleben lassen und später – nach vielen verschlungenen Wegen – dazu ausersehen, Bauchredner zu werden. Nicht dass er etwas gegen die Tätigkeit als Ventriloquist gehabt hätte, im Gegenteil, er übte sie gern aus. Doch als Bauchredner stand er mit Tagelöhnern, Kleinbauern und Handwerkern auf der untersten Stufe der Gesellschaft und musste sich in der erniedrigenden dritten Person anreden lassen.

Klingenthal machte einen letzten Versuch. »In den Puppen befindet sich nur Wolle und Rosshaar«, sagte er und fügte, wenn auch widerstrebend, hinzu: »Bitte, lasst mich jetzt gehen.«

»Da kann Er so lange bitten, bis aus Kommissbrot Kuchen wird, ich habe meine Befehle.« Der Posten zog seinen Degen und begann, um den Karren herumzustolzieren. Drei Puppen saßen auf jeder Seite. Links die blonde Magd, die eine Haube und einen verblassten Kittel trug, daneben das Burgfräulein, eine ältliche Jungfer mit einem Spitzhut auf dem Kopf, blasiertem Blick und einem zerknüllten Taschentuch in der Hand, schließlich der Landmann mit seiner Forke – auf der rechten Seite saßen der Schiffer in Köperhosen, der Söldner im wehrhaften Harnisch und der Schultheiß in seiner Amtstracht mit goldener Amtskette. »Ist die aus echtem Gold?«, fragte der Posten misstrauisch.

Trotz der prekären Situation konnte Klingenthal sich ein Lächeln nicht verkneifen. »Wenn sie aus Gold wäre, würde ich nicht hier stehen.«

»Aha, so.« Der Posten überlegte kurz, wie Klingenthal das meinte, dann sagte er: »An dieser Puppe werde ich die Probe aufs Exempel machen.« Entschlossen nahm er die Kette hoch, schlitzte den Schultheiß der Länge nach auf und wollte gerade in den Leib schauen, als ihn ein Schmerzensschrei innehalten ließ. Es war der Schrei eines Menschen, kein Zweifel, doch er kam direkt aus dem Mund der Puppe. Nein, das war nicht möglich, oder? Verwirrt wandte der Posten sich Klingenthal zu. »War Er das, der den Schrei ausgestoßen hat?«

Statt einer Antwort hörte er ein Röcheln in seinem Rücken, ein Röcheln, das langsam erstarb, und diesmal

musste es von der Puppe kommen, denn der Kerl vor ihm hatte den Mund kein Jota verzogen. Niemand war in der Lage, derartige Laute ohne Lippenbewegungen zu erzeugen, auch nicht der beste Bauchredner. Wie war das möglich? Spuk und Zauberei gab es im aufgeklärten Preußen nicht, alles musste eine natürliche Erklärung haben. Aber welche?

»Mörder!« Der Posten zuckte unwillkürlich zusammen. Der Ausruf war von der Magd gekommen. »Du hast ihn umgebracht!«

»Kanaille!«, schloss sich das Burgfräulein an.

»Hundsfott!«, rief der Landmann.

»Kielholen, den Mann!«, rief der Schiffer.

»Auspeitschen!«, rief der Söldner.

Der Posten rang um Fassung. Das konnte nicht sein! Jedes Schimpfwort kam aus einem anderen Puppenmund. Die Magd hatte eine warme Stimme, das Burgfräulein kreischte, der Landmann sprach träge, Schiffer und Söldner klangen angriffslustig. Es war ganz so, als lebten die Figuren wirklich.

»Meine Puppen leben wirklich«, sagte Klingenthal, als hätte er die Gedanken des Postens erraten, »nur leider vergreifen sie sich manchmal im Ton. Ich bitte in ihrem Namen um Entschuldigung.«

»Äh, ja.« Der Posten überspielte seine Unsicherheit, indem er den Degen wieder in die Scheide stieß.

»Jedenfalls scheint Er keine Waffen mit sich zu führen. Da hat Er Glück gehabt. Wie steht es mit Geld?«

»Geld?«

»Ja, Geld! Er will doch wohl nicht behaupten, Er reise ohne Münze?«

»Natürlich nicht«, sagte Klingenthal schnell. Erleichtert registrierte er, dass die Aufmerksamkeit des Postens nicht mehr seinen Lieblingen galt. »Ich habe Nürnberger Batzen dabei.«

»Nürnberger Batzen?«

»So ist es.« Klingenthal fragte sich, warum die Augen des Postens plötzlich aufleuchteten.

»Dann gehe Er schnurstracks zum Packhof. Dort wird man weitersehen.«

»Mit Verlaub, ist das ein Gasthaus?«

Der Posten gestattete sich ein Grinsen. »Ein Haus ist es schon, nur ob es gastlich ist, fragt sich.«

»Tut mir leid, ich werde als Erstes eine Herberge aufsuchen.«

»Das wird Er nicht!« Die Stimme des Postens klang wieder scharf. »Er wird tun, was ich sage. Los, auf zum Packhof, Marsch, Marsch!«

Es blieb Klingenthal nichts anderes übrig, als zu gehorchen, zumal unverhofft ein weiterer Wachsoldat neben ihm stand und ihm einen unsanften Stoß versetzte. »Mitkommen«, befahl der Mann.

»Ich werde mich über Euch beschweren!«, rief Klingenthal wütend.

Der Posten grinste erneut. »Tue Er, was Er nicht lassen kann. Am besten im Packhof.«

Vor dem Packhof, einem großen steinernen Bau, musste Klingenthal auf Geheiß des Wachsoldaten seinen Karren zum Stehen bringen. Es dauerte eine Weile, bis ein pedantisch gekleideter, Perücke tragender Mann heraustrat – der Packhofinspektor. Statt einer Begrüßung stemmte er die Arme in die Hüften und unterzog Klingenthal einer eingehenden Musterung. Was er sah, war ein Mann von mittlerer Größe und gut proportionierter Statur, vielleicht Mitte vierzig, mit einem wettergebräunten Gesicht und einer für die Landstraße ungewöhnlichen Kleidung: Er trug einen Gehrock aus feinem schwarzem Nankinett. Ebenfalls ungewöhnlich war, dass er keinen Gaul vor seinen Karren gespannt hatte. Er schien das Gefährt selbst zu ziehen. War er ein Herr, der zum Spaß einen Wagen zog, oder war er ein Kärner, der zum Spaß einen Rock trug? Angesichts der ausgetretenen Schuhe und der bunten Puppen auf dem Wagen entschied der Inspektor, es mit einem Mann aus dem fahrenden Volk zu tun zu haben – einem Laienspieler vielleicht oder einem Possenreißer. »Hat Er etwas zu verzollen?«, fragte er laut.

Klingenthal, der sich zunehmend vorkam, als stünde er am Pranger, sagte: »Ich protestiere gegen die Behandlung, die mir am Tor widerfahren ist. Der Posten hat aus nichtigen Gründen eine meiner Puppen aufgeschlitzt!«

»So, hat er das? Dann hat er nur seine Pflicht getan«, erwiderte der Inspektor ungerührt. »Ebenso, wie ich meine

Pflicht zu tun gedenke. Ich frage Ihn nochmals: Hat Er etwas zu verzollen?«

»Nein, nichts.«

Der Wachsoldat mischte sich ein. »Er hat Nürnberger Batzen dabei.«

»Was, Nürnberger Batzen?« Die Stimme des Inspektors klang, als führe Klingenthal einen Kübel Fäkalien mit sich.

»Es ist gutes Geld. Ein Batzen entspricht ungefähr vier Kreuzern, so sagte man mir.«

»Es ist ungültiges Geld! Unterstehe Er sich, es in die Stadt einschmuggeln zu wollen!«

Klingenthal erschrak. »Das liegt mir fern. Ich wusste nicht, dass die Batzen hier nicht gelten.«

»Was heißt, hier nicht gelten? Unser König Friedrich hat fremde Währungen schon vor Jahrzehnten verboten.«

»Auch das wusste ich nicht. Ich bin zum ersten Mal in Berlin.«

Der Inspektor zog die Brauen hoch. »Das nützt Ihm nichts. Ich muss die Batzen beschlagnahmen.«

»Kann ich sie nicht in preußische Taler umtauschen? Das muss doch möglich sein?«

»Nein. Fremde Währungen existieren hierzulande nicht, und was nicht existiert, kann auch nicht eingetauscht werden. Nun gebe Er das Geld heraus.«

»Ich denke, es existiert nicht? Wie soll ich es da herausgeben?«

»Will Er *infam* werden? Händige Er mir das Geld aus, bevor ich Gewalt anwenden lasse!«

Klingenthals Kiefermuskeln mahlten, doch er beherrschte sich. Langsam wurde ihm klar, warum die Augen des Postens am Tor so schadenfroh aufgeleuchtet hatten. Widerstrebend griff er unter seinen Rock und holte seine Geldkatze hervor. »Es ist meine gesamte Barschaft, wovon soll ich leben, wenn Ihr sie mir nehmt?«

»Das ist Sein Problem, das hätte Er sich früher überlegen müssen.«

»Ich möchte eine Quittung für mein Geld. Wenigstens darauf sollte ich Anspruch haben.«

»Er hat hier nichts zu *prätendiren!* Er braucht keine Quittung, im Übrigen existiert das Geld nicht.«

Klingenthal gab auf. Als einer, der im Altmärkischen aufgewachsen war, wusste er, wie stur die preußischen Beamten sein konnten, doch dass sie so stur waren, hatte er nicht für möglich gehalten. Er übergab das Geld.

Der Inspektor nahm es. »Er soll froh sein, dass ich Ihn nicht wegen *Conterbande* belange, was glaubt Er wohl, wie viel beschlagnahmte Schmuggelware im Packhof lagert!«

Klingenthal schwieg, er spürte, dass jedes weitere Wort überflüssig sein würde. Auch seine Puppen schwiegen. Nur der Söldner konnte nicht an sich halten und zischte: »Das ist Wegelagerei.« Und der Schiffer ergänzte: »Piraterie.« Allerdings sagten beide es so leise, dass weder der Wachsoldat noch der Inspektor es hören konnten. Für Letzteren schien der Fall erledigt zu sein, denn er schickte den Wachsoldaten fort und wandte sich selbst zum Gehen. In einer Anwendung von Milde sagte er: »Wenn Er kein

Geld hat, muss Er sich welches verdienen, wie jeder *industriöse* Mann es tut. Bis dahin mag Er im *Weißem Schwan* logieren, der Wirt ist kein übler Mann, vielleicht nimmt er Ihn erst einmal so auf.« Sprach's und verschwand in dem hohen Gemäuer des Packhofs.

Klingenthal blieb allein zurück.

Er war angekommen im quirligen Berlin, doch er fühlte sich wie der einsamste Mensch auf Erden.

Der Wirt vom *Weißem Schwan* sah aus wie alle seiner Zunft: Er war rotgesichtig und fettleibig und darüber hinaus schlecht zu Fuß. Umso mehr war es ihm anzurechnen, dass er sich bereit erklärt hatte, vor sein Gasthaus zu treten und Klingenthal und seine Puppen in Augenschein zu nehmen. Da zu seinen Charaktereigenschaften auch die Gutmütigkeit zählte, war er einverstanden, Klingenthal für drei Tage aufzunehmen, nachdem dieser ihm sein Leid geklagt hatte.

»Aber nur für drei Tage«, keuchte er kurzatmig, »und nur, weil der Packhofinspektor es gesagt hat. Berlin ist ein teures Pflaster, und es wird mit jedem Tag teurer. Es gibt nichts, was der Alte Fritz nicht mit Steuern belegt hat, nichts! Allein acht Silber Groschen für jedes Pfund Kaffee sackt er ein, und selber rösten ist strengstens verboten! Ein Wunder, dass Pinkeln und Atmen noch steuerfrei sind.«

Klingenthal wollte sich höflich bedanken, wurde aber von einer breithüftigen Frau unterbrochen, die aus dem Gasthaus gelaufen kam und voller Empörung rief: »Carl-

Wilhelm, Carl-Wilhelm, wo steckst du bloß wieder, denkst wohl, die Arbeit macht sich von allein, ich sage dir ...«

Was sie sagen wollte, sollte ihr Geheimnis bleiben, denn sie hatte Klingenthal mit seinen Puppen auf dem Wagen entdeckt, was eine abrupte Wandlung in ihrem Gesicht auslöste. Eben noch zornentbrannt, glätteten sich ihre Züge, wurden freundlicher, ja, ordneten sich sogar zu einer strahlenden Miene. Der Grund war, und das konnte Klingenthal nicht wissen, dass sie eine Nichte in Steinfurth an der Elbe hatte, mit der sie in regem Briefwechsel stand, und diese Nichte hatte ihr schon häufiger von einem Puppenspieler berichtet, einem Meister seines Fachs, der nicht zuletzt deshalb »der Puppenkönig« genannt wurde. Dieser Puppenkönig verstehe es wie kein Zweiter, mit dem Bauch zu reden und ganze Marktplätze zum Lachen zu bringen. »Ihr müsst Meister Klingenthal sein«, sprudelte sie hervor, »ich bin die Wirtin, willkommen im *Weißem Schwan!* Ich hoffe, Ihr beehrt uns recht lange.«

Der Wirt brummte: »Er bleibt fürs Erste nur drei Tage.«

»Nur drei Tage? Kommt überhaupt nicht in Frage.«

»Doch.« Der Wirt erklärte die missliche Lage, in die Klingenthal geraten war.

Bevor seine Frau darauf etwas entgegnen konnte, sagte Klingenthal: »Gleich morgen werde ich eine Vorstellung geben, bei der ich etwas Geld zu verdienen hoffe. Ich bin Euch sehr verbunden, Frau Wirtin.«

»Jawoll, gehorsamsten Dank, Gnädigste!«, rief der Söldner.

»Ahoi, schließe mich den Worten der Landratte an!«, rief der Schiffer.

»Auch ich möchte mich bedanken«, sagte die Magd.

»Ebenso wie ich«, sagte das Burgfräulein. »Von Dame zu Dame.«

Der Landmann sagte nichts, denn er weilte im Land der Träume, wie seinen Schnarchgeräuschen deutlich zu entnehmen war.

Wieder ging eine Veränderung im Gesicht der Wirtin vor. Ihre strahlende Miene verblasste und machte einem Ausdruck großer Verblüffung Platz, denn etwas Derartiges hatte sie noch nie erlebt. Zwar hatte die Nichte ihr Klingenthal's Ventriloquierkünste in den leuchtendsten Farben beschrieben, doch war das nichts im Vergleich mit der Wirklichkeit. »Ihr seid tatsächlich ein Meister Eures Fachs«, brachte sie schließlich staunend hervor.

Klingenthal, dem es sichtlich guttat, mit Respekt behandelt zu werden, erwiderte: »Leider kann sich der Schultheiß nicht bei Euch bedanken, denn der Posten am Stadttor hat ihm den Bauch aufgeschlitzt. Er ist schwer verletzt und ringt mit dem Tod. Ich hoffe, er kommt durch.«

Die Wirtin wunderte sich ein wenig, wie sehr Klingenthal seine Puppen vermenschlichte, doch sie ließ sich nichts anmerken und sagte: »Ja, ich sehe es. Vielleicht kann ich helfen, ich hab Nadel und Faden. Aber nun kommt erst mal rein, alles Weitere findet sich.«

Klingenthal hatte seine Puppen nacheinander ins Gasthaus getragen und sie in der ihm zugewiesenen Dachkammer abgesetzt. Dann hatte er seine wenige Habe aus dem Karren genommen und ebenfalls in seine neue Bleibe gebracht. Nun blickte er sich um. Der Raum maß vielleicht drei mal drei Schritte im Geviert, wies ein einfaches Lager auf, dazu eine Spiegelscherbe an der Wand und einen Waschtisch mit Schüssel und Wasserkruke in der gegenüberliegenden Ecke. Ein Fenster gab es nicht. Das wenige Licht, das den Raum erhellte, fiel durch ein paar Ritzen in den Dachsparren. Klingenthal hatte schon behaglicher gewohnt, aber er konnte keine Ansprüche stellen. Er bettete den Schultheiß vorsichtig auf das Lager und entzündete eine Kerze.

Es klopfte. Die Wirtin, Nadel und Faden in der Hand, trat ein. »Damit kriege ich die Puppe wieder ganz!«, rief sie eifrig. »Ich sehe, Ihr habt schon ein Licht angemacht, das ist gut, dann kann ich besser arbeiten.«

»Sehr liebenswürdig von Euch, aber ich möchte die Operation selbst durchführen«, sagte Klingenthal.

»Könnt Ihr denn mit Nadel und Faden umgehen?«

»Gewiss. Alle meine Puppen habe ich eigenhändig gefertigt. Die erste war der Schultheiß, deshalb liegt sie mir besonders am Herzen. Oh, Ihr habt nur schwarzen Zwirn mitgebracht, darf ich Euch bitten, auch noch weißen und braunen zu holen?«

»Ja, gern, aber wieso?«

»Der schwarze Zwirn passt zur Farbe der Hose, doch das Leinenhemd ist weiß und der Rock rotbraun. Wenn Ihr so freundlich wärt, könnte ich alles Ton in Ton nähen.«

Während die Wirtin verschwand, legte Klingenthal schon Hand an. Er streifte dem Schultheiß die Hose zurück und knöpfte den beschädigten Rock auf. Gleiches tat er mit dem Leinenhemd darunter. Seine Hände gingen dabei kundig und behutsam vor. »Bald wird es dir wieder besser gehen«, murmelte er. »Ich tue mein Bestes.«

Er betastete das feine Ziegenleder, das der Puppe als Haut diente, und begann das Rosshaar und die Wolle wieder in den Leib zu stopfen.

Der Schultheiß gab knisternde Laute von sich. Im Flackerlicht der Kerze sah es aus, als rolle er dabei mit den gläsernen Augen.

»Ja«, sagte Klingenthal, »ja, ich weiß, dass du Schmerzen hast.« Erleichtert stellte er fest, dass die Schnittkanten der Wunde glatt und sauber waren – der Degen des Postens musste rasiermesserscharf gewesen sein. Die Wirtin erschien wieder, weiteren Zwirn und einen dreiarmigen Kerzenleuchter herbeitragend. »Mehr Licht wird Euch die Arbeit erleichtern, lieber Meister. Ich will nicht, dass Ihr Euch die Augen verderbt.«

Klingenthal dankte. Er hatte sich entschlossen, per Zick-Zack-Stich eine Anstoßnaht herzustellen und so das auseinanderklaffende Ziegenleder wieder zusammenzufügen. Die Operation verlangte einiges

Geschick, doch sie gelang. Dann nahm er sich das Hemd vor, für dessen Ausbesserung er den weißen Zwirn wählte.

Die Wirtin verfolgte jede seiner Tätigkeiten mit Argusaugen. »Alles, was recht ist, Ihr setzt die Stiche so, als wärt Ihr bei einem Schneider in die Lehre gegangen!«

»Ein Schneider war es nicht. Ich lernte das Nähen bei einem Meister der Puppenmacherei, sein Name ist Zacharias Neuberger. Er war ein sehr strenger Lehrer. Streng, aber auch gütig und geduldig. Eine lebensgroße Puppe herzustellen erfordert unzählige Arbeitsschritte und vielerlei Materialien, so ist der Leib aus Wolle, Stroh, Wachs oder Rosshaar, der Kopf aus asiatischem Pflanzengummi, das Haar aus echtem Menschenhaar. Wie Ihr seht, hat der Schultheiß unter seiner Perücke schon leicht angegrautes Haupthaar, genau wie ich.«

Die Wirtin, die jedes Wort wie ein Schwamm aufgesogen hatte, nickte.

»Wenn eine Puppe entsteht, ist das immer ein langer Prozess, Körperteil kommt zu Körperteil, Glied zu Glied, der Leib wächst heran wie bei einem Menschen. Während der ganzen Zeit spricht man mit der Puppe, erst wenig, dann mehr, und eines Tages stellt man fest, dass die Puppe antwortet. Das ist der Zeitpunkt, an dem sie zu leben beginnt. Alle meine Puppen leben, und mit ein wenig Glück wird auch der Schultheiß weiterleben.«

»Ich finde, er sieht Euch ähnlich.«

»Das hat schon mancher gesagt.« Klingenthal arbeitete weiter, zog wie ein Uhrwerk den Faden durch den Stoff und

ließ seinen Gedanken freien Lauf. Es lag schon an die zwanzig Jahre zurück, dass er den Schultheiß erschaffen hatte, zwanzig Jahre, in denen unendlich viel geschehen war, in denen er nicht weniger als fünf weitere Puppen gefertigt, eingekleidet und zum Reden gebracht hatte.

Der Söldner verkörperte die Zeit, in der er als Infanterist gedient hatte, der Schiffer stand für die Zeit als Matrose und der Landmann für die Zeit als Knecht. Die Magd erinnerte an eine alte Dänin, die der gute Geist im Hause Klingenthal in Tangermünde gewesen war, und das Burgfräulein an eine adlige Dame, die er als Knabe glühend verehrt hatte. Alle Puppen standen ihm auf ihre Art nahe und waren ein Teil seiner selbst. Am nächsten aber stand ihm der Schultheiß, obwohl Klingenthal niemals das Amt eines Bürgermeisters ausgeübt hatte.

Bevor er den Schultheiß erschaffen hatte, war er Student der Medizin gewesen, ein sehr guter sogar, nur hatte ihm das wenig genützt an jenem Tag, als dem Professor die Operation misslang, der Patient starb und man ihm die Schuld in die Schuhe schob. Klingenthal hatte sich gewehrt, hatte den wahren Sachverhalt vor dem Untersuchungsausschuss geschildert, doch das Wort des Professors stand gegen das seine – und damit das Wort einer anerkannten Kapazität gegen das eines kleinen Studenten und darüber hinaus gegen das eines Juden. Er hatte die Universität verlassen müssen, und seine Hoffnung, einmal Arzt werden zu können, war wie eine Seifenblase zerplatzt.

So hatte er sich der Puppenmacherei zugewandt, das Ventriloquieren erlernt und zunächst eine Arztpuppe herstellen wollen, gleichsam als Ersatz für den entgangenen Lebenstraum. Doch Zacharias Neuberger, der Puppenmacher, hatte ihn überzeugt, dass es besser wäre, eine andere Figur zu erschaffen, denn nur eine Puppe, die ohne Bitterkeit und Rachegefühle entstünde, würde am Ende Freude machen.

Klingenthal hatte sich für einen Schultheiß entschieden, für eine Figur, die sich durch Höflichkeit, Freundlichkeit und vor allem durch Gerechtigkeit auszeichnete.

»Ihr seid gleich fertig«, unterbrach die Wirtin seinen Gedankenfluss, »ich muss zugeben, dass ich es nicht so schnell geschafft hätte. Die Puppe sieht wieder aus, als wär ihr nie was passiert.«

»Ja, es scheint noch einmal gut gegangen zu sein«, sagte Klingenthal und gab dem Schultheiß einen aufmunternden Klaps.

»Ich ... ich ...«, krächzte der Schultheiß schwach. »Ich glaube, es geht wieder.«

»Hurra!«, brüllte der Söldner.

»Dem Himmel sei Dank!«, rief die Magd.

Der Schiffer, der manchmal zu Derbheiten neigte, rief: »Auf, auf, du müder Leib, an Backbord steht ein nacktes Weib!«

Die Wirtin fasste sich an den Busen. »Großer Gott, mir war eben schon wieder, als würden die Puppen wirklich sprechen!«

Klingenthal erwiderte nicht ohne Stolz: »Ein guter Bauchredner formt die Worte, aber nicht die Lippen, ein sehr guter Bauchredner versteht es darüber hinaus, die Worte zu lenken, als kämen sie aus einem ganz bestimmten Mund, ein Meisterbauchredner aber formt und lenkt die Worte mit ganz individueller Stimme, ebenso wie er in der Lage ist, sämtliche Geräusche dieser Welt täuschend echt nachzumachen.«

»Was Ihr nicht sagt!« Die Wirtin wollte Nadel und Faden wieder an sich nehmen, doch in diesem Augenblick drang von unten aus dem Schankraum lautes Fluchen und Schimpfen herauf, gefolgt von klatschenden Schlägen, dem Krachen von splitterndem Holz und allerlei Wehgeschrei.

Die Wirtin erstarrte, dann ging ein Ruck durch ihre füllige Gestalt, sie stürzte aus der Kammer und brüllte die Treppe hinunter: »Carl-Wilhelm, Carl-Wilhelm, wo steckst du bloß wieder, die Gäste prügeln sich und du ...« Weiter kam sie nicht, denn vor ihr breitete sich ein Bild des Friedens aus. Die wenigen Zecher im Raum saßen da, als könnten sie kein Wässerchen trüben, widmeten sich ihren Bierkrügen, aßen Soleier und saure Gurken oder schmauchten ein Pfeifchen.

Der Schwanenwirt, der hinter dem Schanktisch Gläser spülte, blickte fragend auf. »Was hast du gesagt, Frau?«

»Äh, nichts.« Kleinlaut trat die Wirtin den Rückzug an und ging wieder in die Dachkammer, wo Klingenthal sie mit einem Lächeln empfing. »Ich sagte Euch doch: Ein Meister-Ventriloquist ist in der Lage, sämtliche Geräusche dieser

Welt täuschend echt nachzumachen, und dazu gehören auch die Laute einer zünftigen Schlägerei.«

Obwohl sie gefoppt worden war, musste die Wirtin lachen. Ihre Bewunderung für Klingenthal stieg ins Unermessliche. »Ihr seid mir ein rechter Tausendsassa, mich so aufs Glatteis zu führen! Aber ich nehm's Euch nicht übel, nee, das tu ich nicht, wollt Ihr heute noch was essen? Wartet, ich schick Euch was Leckeres rauf. Mögt Ihr gebratene Leber mit Äpfeln, Zwiebeln und Stampfkartoffeln?«

Klingenthal zögerte. Als Jude musste er sich an die jüdischen Speisegesetze, die *Kaschrut*, halten, die den Verzehr von Schweinefleisch strikt verbot. War die gebratene Leber vom Schwein? Er hoffte, dass es sich nicht so verhielt, und sagte: »Sehr freundlich von Euch, vielen Dank.«

Der Söldner rief: »Ein Schlückchen Bier zum Runterspülen wär auch nicht zu verachten!«

»Oder ein Schlückchen Rum!«, rief der Schiffer.

Klingenthal entschuldigte sich für die unbescheidenen Forderungen seiner Puppen.

»Das macht doch nichts, lieber Meister.« Die Wirtin strahlte und deutete einen Knicks an. »Dauert nur 'nen Moment!« Dann, ohne ein weiteres Wort, nahm sie Nadel und Faden wieder an sich und eilte die Treppe hinunter. Und während sie hinunterlief, nahm sie sich vor, noch heute einen Brief zu schreiben und ihrer Nichte in